

MINA TEICHERT

Mieze

UNDERCOVER

DIE *Daniela Katzenberger* KRIMI-EDITION

DER 1. FALL FÜR MIEZE MOLL



EDEL
ELEMENTS

»Außerdem stecken wir gerade in sehr zeitintensiven Ermittlungen.«

Ich bewundere die hohen Decken und die Sprossenfenster in jedem Raum des Altbaus. Durch eine große Glasfront kann man in den öffentlichen Bereich des Reviers gucken, in dem sich Polizisten in Uniform aufhalten. Gott, ist das spannend! Schon als Kind habe ich es geliebt, meinem Papa, dem Kommissar Horst Kowalski, zuzuhören, wenn er von seinen Einsätzen erzählte. Leider kam das viel zu selten vor. Und mit den Jahren und dem steigenden Rang wurde es immer weniger.

»Das ist nichts für dich, Mieze.« Gott, wie ich diesen Satz gehasst habe!

»Sie werden sich hauptsächlich hier im hinteren Teil des Reviers bei Herrn Hauptkommissar Baum, Oberkommissar Legert und mir aufhalten, Frau Moll.«

Nur Männer?, frage ich mich und bücke mich nach dem vertrockneten Blatt einer Yucca-Palme, die kränklich ihr Haupt neigt.

»Das hier ist Kollege Legert«, erklärt Herr Helmke und nickt kurz nach links. Ich lächle und winke einem jungen Mann in einem separaten Büro zu, der düster zu uns aufschaut. Bombenstimmung hier. Na ja, das kann ja nur besser werden.

»Und hier habe ich mein Reich.« Herr Helmke balanciert seine Bäckertüte vor sich her in einen Raum hinein, den man als den angenehmsten in diesem Haus bezeichnen könnte. Hell, mit bodentiefen Fenstern und einem wuchtigen Schreibtisch aus Eichenholz. Nicht wie die übrigen Möbel, die mich unweigerlich an Ikea erinnern.

»Baum, seien Sie doch bitte so gut und machen Sie uns dreien einen Kaffee, ja?«

Herr Baum nickt, dreht sich um und macht sich wortlos davon. Ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Herr Helmke erklärt mir die Abläufe im Revier und erinnert mich mit seiner ruhigen und freundlichen Art an meinen Opa Helmut. Und wenn ich es mir genau überlege, sieht er ihm sogar ziemlich ähnlich: die eng zusammenstehenden Augen, das leichte Doppelkinn und die gerade Nase.

»Also sind wir uns einig?«, fragt er nach einer Weile und bietet mir noch eine Mohnschnecke an.

»Auf jeden Fall, ich kann es kaum erwarten!« Ich greife mir die kleinste der verbliebenen Gebäcksünden. Gut, dass Ilka, Charlotte und Jasmin das nicht sehen: zwei vollgezuckerte Mohnschnecken vom Mainstreambäcker innerhalb von zwanzig Minuten! Wenn ich hier wirklich anfangen möchte, brauche ich dringend eine Vermeidungsstrategie, sonst gehe ich in drei Wochen glatt als Zwillingsschwester vom Michelinmännchen durch.

»Ich bin entzückt«, sagt Herr Helmke, der sich seinerseits an einer Mohnschnecke gütlich tut. »Wir werden uns bestimmt gut verstehen. Ich kenne so

viele Geschichten über Sie, da habe ich fast das Gefühl, Sie wären meine eigene Tochter.« Er greift nach einem Papier, das er mir zuschiebt. Mein Arbeitsvertrag – wow! »Übrigens, lustiger Name.«

»Moll?«

Er grinst – gutes Zeichen, er mag meinen Humor. »Nein: Miese.«

»Ja, das höre ich öfter«, erkläre ich, während ich meine Unterschrift unter den Vertrag setze, ohne auch nur ein einziges Wort gelesen zu haben. »Du bist immer so leichtsinnig und gutgläubig«, höre ich Fabian in meinem Kopf sagen. Aber mal ehrlich, ich bin hier bei der Polizei, was soll mir schon passieren? »Ist natürlich nicht mein Geburtsname – den habe ich abgelegt, da konnte ich nicht mal richtig sprechen.«

Das zumindest erzählt meine Mutter gern. »Die Miese«, sagt sie zu jedem, der nicht danach gefragt hat, »die wusste schon als Baby, was sie wollte und was nicht. Die Oma hat ihr zur Geburt so ein Stoffkätzchen geschenkt, weiß, mit einem schwarzen Ohr, das hieß Miese, und die Miese, also unsere Miese, hat das Tier so geliebt, dass sie irgendwann auch so heißen wollte. ›Is Miese, is Miese«, hat sie immer gesagt – und tja, da sind wir eben irgendwann bei geblieben.«

»So?«, macht Herr Helmke. »Verraten Sie mir denn, wie Sie wirklich heißen?«

Ich schaue dem Revierleiter einen Moment lang tief in die Augen, denke an Paps und an meinen Opa und daran, dass ich soeben einen echten Arbeitsvertrag unterschrieben habe und damit ab sofort nicht mehr Hausfrau und Mutter bin, sondern Hausfrau, Mutter und Bullenassi, und ein Strahlen legt sich auf mein Gesicht. »Nur unter Protest, Herr Helmke«, grinse ich.

Mit Mohnschnecke in der Hand betrete ich kurze Zeit später den Gemeinschaftsraum, zu dem mich Herr Helmke geschickt hat, um mir noch einen Kaffee zu gönnen, bevor ich wieder gehe – der Dienst beginnt erst morgen. Da entdecke ich Hauptkommissar Baum, der gerade eine Auseinandersetzung mit dem Kaffeeautomaten führt. Nicht gerade sanft rückt er das Gerät von der Wand ab und rüttelt daran.

Bekanntermaßen gibt es Männer in zehn verschiedenen Kategorien, und während ich ihm zusehe, wie er auf die verschiedenen Knöpfe einhackt, überlege ich, in welche Herr Baum wohl passen würde. Da hätten wir zum Beispiel den Heimwerker, der viel Lob braucht, genauso wie ständig neue Projekte. Den Schwätzer, der nie die Klappe hält und permanent fürchterlich flache Witze zum Besten gibt. Den Super-Dad, ein flexibles, belastbares und aufopferndes Geschöpf, wie Fabian eines ist (hach!). Dann wäre da noch der Briefmarken- oder heutzutage

auch Pokémon-Sammler, ein scheuer Geselle, der die echte Welt als Bedrohung empfindet und gern zu Hause bleibt. Der Fitness-Freak, für den Kalorien und Körperoptimierung das A und O sind, oder der Softie, der zwar gern über Gefühle quatscht, aber eindeutig zu oft heult. Keiner von denen passt auf Lars Baum. Bleiben also das Arschloch, der einsame Wolf, die Sau, der Angeber oder der Ingenieur. Ich mustere Herrn Baum noch mal und tippe schlussendlich auf einsamer Wolf: beziehungsunfähig, nachtaktiv und immer muffelig.

»Kann ich helfen?«, frage ich und lehne mich an den Türrahmen. Er guckt so zornig, dass es gut ist, eine Fluchtmöglichkeit im Rücken zu wissen.

»Ich denke nicht, dass Sie das können«, antwortet er, ohne aufzuschauen. »Ist ein technisches Problem.« Ups, doch ein Arschloch?

»Was stimmt denn nicht?« So leicht lasse ich mich nicht unfreundlich abwimmeln.

Er seufzt. »Hier leuchtet eine Wartungslampe. Und wenn ich die Entkalkungstabletten einlegen will, geht gar nichts mehr«, murrte er mit in Falten gelegter Stirn, während er fleißig weitertüfelt. »Schätze, das Ding ist kaputt. Unsere letzte Schreibhilfe hat sich auch schon über dieses verdammte Ding beschwert und wollte sich eigentlich um ein neues kümmern.«

»Versuchen Sie mal, die Klappe zu öffnen, während Sie auf den Knopf dort drücken.« Ich zeige auf den oberen Teil der Maschine. Herr Baum gehorcht – immerhin. »Dann den Tab einlegen und die Klappe drei Sekunden gedrückt halten.«

»Okay.«

»Und jetzt warten, bis es blinkt und dann den anderen Knopf drücken.« Die Maschine röhrt einmal laut auf – und beginnt den Entkalkungsprozess.

»Wie kompliziert«, stellt Herr Baum fest und trocknet sich die Hände ab. »Haben Sie auch so eine?«

»Nö.«

»Woher wissen Sie dann ...?«

Ich deute auf ein Etikett, das hinten an der Maschine klebt. »Steht hier in der Kurzanweisung«, erkläre ich unschuldig und zucke die Achseln. Um mir ein Grinsen zu verkneifen, zücke ich meinen Lippenstift und frische das dezente Rot meiner Lippen auf.

Herr Baum schweigt und angelt in einem kleinen Hängeschrank mit alten Priel-Stickern nach Tassen. »Sie trinken einen Kaffee mit?«, fragt er schließlich, und ich bin mir nicht ganz sicher, ob er heimlich dafür betet, dass ich verneine.

Also sage ich: »Nein danke. Ich muss jetzt los.« Verträgt ja nicht jeder die volle

Ladung Mieze gleich am ersten Tag. »Aber wir sehen uns dann ja morgen Früh.« Ich schenke ihm ein breites Lächeln, was ihn dazu veranlasst, sich durch sein welliges Haar zu streichen und mir beinahe verlegen die Hand zu reichen.

»Es war mir eine Lehre, Sie kennenzulernen, Herr Baum.« Offensichtlich kommt der Scherz nicht bei ihm an, denn er verzieht keine Miene, weshalb ich hinterherschiebe: »Ich bin mir sicher, es wird Möglichkeiten geben, wie wir uns gut ergänzen können.«

»Ja, ganz sicher«, antwortet er bemüht freundlich und bringt mich zur Tür.

Am nächsten Morgen bin ich überpünktlich und achte peinlichst genau darauf, wo ich mein Rad abstelle. Während ich vom Fahrradständer Richtung Revier-Eingang laufe, checke ich routiniert meine WhatsApp-Nachrichten. Jasmin schreibt, dass Luis sich seit dem frühen Morgen übergibt und Durchfall hat. Scheiße! Gestern Nachmittag waren Lou und ich noch bei ihnen, haben zusammen Möhrenkuchen gebacken und uns möglicherweise ein paar Viren to go mitgenommen. Ich hasse Magen- und Darmerkrankungen. Jeder hasst sie. Auch wenn Jasmin gern behauptet, sie sei nur noch einmal Norovirus von ihrer Traumfigur entfernt. Ich persönlich brauche nur an Kotze zu denken und mir wird schlecht. Das letzte Mal, als Lou gespuckt hat, musste ich mich allein aus Solidarität mit übergeben.

»Hoppla! Nicht so stürmisch, Frau Moll.«

Ich stoße einen erschreckten Schrei aus – vor mir steht Herr Baum, in den ich hineingestolpert bin, weil er so ungünstig versteckt im Hauseingang steht und eine Zigarette raucht, dass man ihn quasi übersehen *muß*. Ich schnappe nach Luft und trete zurück. Die Morgensonne spiegelt sich in der Glastür hinter ihm und blendet mich. Herrn Baums dunkelblondes Haar schimmert rötlich im Licht; ein toller Effekt, der mich daran erinnert, dass ich mir mal wieder die Haare tönen könnte. Wenn ich Zeit dafür hätte.

»Guten Morgen«, stammele ich und lasse mein Handy in meiner kleinen Umhängetasche verschwinden. Dabei fällt mir auf, dass noch Banane von Lous Frühstück auf meiner Jacke klebt. Unschön. Ich starre Herrn Baum etwas zu lang an, und er verengt misstrauisch die Augen.

»Sagen Sie mal, Sie sind doch Mutter, oder?«, will er nach einer Weile unangenehmer Stille wissen.

»Ja, wieso?«

»Na, sollten Sie da nicht eine Vorbildfunktion haben?«, fragt er, als wäre ich irgendwie minderbemittelt. Ich überlege angestrengt und komme zu dem Schluss, dass ich das totale Vorbild für Lou bin. Sie will den gleichen Nagellack wie ich

haben, die gleichen Klamotten, die gleichen Handtaschen, und sie übernimmt immer mehr meine Redensart. Und das mit vollem Stolz.

»Wie meinen Sie das, Herr Baum?«, frage ich und trete von einem Bein auf andere.

»Sie fahren ohne Helm – an Ihrem Lenker baumelt nur ein Kinderhelm. Das empfinde ich als unverantwortlich. Wahrscheinlich schnallen Sie sich auch beim Autofahren nicht an, oder?«

»Tue ich wohl«, protestiere ich halbherzig und klinge dabei wie Lou während ihrer schönsten Trotzanfälle, was mich zu der Frage bringt, was es bedeutet, wenn sie spricht wie ich und ich wie sie. Ich bin noch zu keiner zufriedenstellenden Antwort gekommen, als Herr Baum seine Zigarette an der Hauswand ausdrückt und sie in einem Sandeimer verschwinden lässt.

»Na, dann kommen Sie mal mit, ich werde Sie heute einweisen.«

Ich korrigiere: Einsamer Wolf hin oder her – dieser Typ hat eindeutig Arschlochtendenzen. Und es sind keine Haare, die er auf den Zähnen trägt, das ist 'ne ganze Frisur – pro Zahn!

»Ab sofort gehören Sie zum Team meiner Ermittlungsgruppe in einem Drogenfall und unterstehen mir persönlich.« Na, das kann ja heiter werden! Herr Baum dreht sich über die Schulter zu mir um und wirft mir einen undefinierbaren Blick zu. Ich richte mich unwillkürlich zu voller Größe auf und folge ihm schnellen Schrittes in ein tristes Büro mit angeranztem Drehstuhl, schäbigem Schreibtisch und uraltem Aktenschrank, in dem Papierkram über- und unter- und kreuz- und querquillt.

»Schon mal Recherche betrieben?«, will Herr Baum wissen, während er mich an den Schreibtisch dirigiert, auf dem ein sterbender Kaktus sein trauriges Dasein fristet.

»Schon mal Pflanzen mit Wasser versorgt?«, stelle ich die Gegenfrage und befühle die staubtrockene Erde. Herr Baum verengt die Augen.

»Recherche, Frau Moll?« Ich schwöre, sein Mundwinkel zuckt. Ganz leicht.

»Sicher«, antworte ich und setze mich auf den knarrenden Stuhl aus dem Jahre Anno-Dazumal. Recherche, überlege ich. Natürlich habe ich schon mal recherchiert. Zum Beispiel wie viele Freundinnen ein Ex im Durchschnitt so hatte, wo es die besten Nagelstudios gibt und was der Unterschied zwischen Veganern und Frutariern ist. Im Nachforschen bin ich ziemlich gut.

Der uralte PC fährt hoch, und ich mache mir keine Sorgen mehr, dass ich während meiner Mutterschaftspause irgendwas verpasst haben könnte. Nicht ich lag im Dornröschenschlaf, sondern das ganze Revier hier.